Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 31 (1898)
Heft: 52

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

XXXI. Jahrgang **Nr. 52.** Bern, 24. Dezember 1898.

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz. — **Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.) *Adresse betreffend Inserate: P. A. Schmid,* Sekundarlehrer, *Bern.* — **Bestellungen:** Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition und der Redaktion in Bern.

Inhalt. Aus: „Mein Weltleben", von Rosegger. — Twanns Schule. II. — Bernischer Lehrerverein. — Stadt Bern. — Unterhaltung zur Winterszeit. — Leuzigen. — Herzogenbuchsee. — Neuwahl der Schulinspektoren. — Abtragung einer Ehrenschuld. — Körperstrafe. — Bundessubvention für die Volksschule. — Verschiedenes. — Litterarisches. — Humoristisches.

Abonnements-Einladung.

Wir laden hiermit zu zahlreichem Abonnement auf den 32. Jahrgang des *„Berner Schulblatt"* höflichst ein. Das „Berner Schulblatt" ist genau das, was die bernische Lehrerschaft aus ihm macht: Wird es *allgemein* gehalten, so kann es Zufriedenstellendes leisten und ein kräftiges Band für die Lehrerschaft bilden. Stoff und aktuelle Fragen sind stets in Fülle vorhanden. Steht jedoch ein grösserer Teil der Lehrerschaft demselben gleichgültig gegenüber, so wird mangelnder Finanzen wegen der Inhalt wesentlich darunter zu leiden haben. Nun können und wollen wir die bernische Lehrerschaft nicht anklagen, als halte und lese sie das Berner Schulblatt nicht; aber wir spannen die Forderung aufs höchste und sagen, *es sei die moralische Pflicht eines jeden Bernerlehrers, welcher mit der fortschrittlichen Tendenz unseres Blattes einverstanden ist und etwas von Solidaritätsgefühl in sich verspürt, dasselbe zu halten.* Das Opfer ist ja für beinahe jeden erschwinglich.

Neue Abonnenten erhalten die drei letzten Nummern dieses Jahrganges gratis.

Das Redaktions-Komitee.

Aus: „Mein Weltleben", von Rosegger.

Wenn ich mich so gebe, wie ich bin, so macht das mir am wenigsten Mühe, weil kein Mensch glaubt, dass einer so ist, wie er sich stellt.

Wer in feine Gesellschaft geht, muss die Hosen und Meinungen nach der neuesten Mode tragen.

Twanns Schule.

Von F. Hirt.

II.

Ganz unbemerkt bin ich durch den Abschnitt Viehzucht auf die Nebenbeschäftigungen gestossen und da diese mit den Besoldungsverhältnissen in gar enger Beziehung stehen, so ergibt sich der Inhalt des zweiten Teils von selbst.

„Am Ostertag zum Herrn Tisch dem Schulmeister und Siegerist 6 Mass Wyn, tut XII Batzen" findet sich ein Posten in der Gemeinderechnung von 1649.

Geltnot war von jeher ein Merkmal unseres Standes und klebt ihm wie ein Echo aus alten Zeiten an. Ein Beispiel vom Jahre 1582: „Ich Johannes Haas Schulmeister zu Twann bekenn hie mit meiner Handschrift, dass ich Einer warenn, ufrächtenn, redlichenn Schuld schuldig bin und gälten soll, den Ersamen, wysen Meyer und ganze gmeind zu Twann, nämlich ein Kronen zemünz, die sie mir in anliegender Nodth fründlich fürgsetzt und geliehen handt, welch Kronen ich Inen versprochen zu bezalen uf nächst kommenden Herbst. Zu mehrer sicherheit hann ich Inen zum underpfand ingsetzt: nemlich den Primmis (Quartalzapfen). So Sach wäre, dass ich könnde oder möchte nit heimkommen vor dem Herbst, sollen die Kilchmeyer den Primmis inziehen und mir das überig ushar gäben, was sich dann nach Irer Sum mir träffen mag. Zügen Meyer Feiknecht, Jakob holin, Jakob Gürleth. Aktum den 23. tag Augsten im Anno 1582 Jar."

Ja, ist das zum verwundern bei 3 Mass Wein und 7 Schilling, die ein Schulmeister auf Weihnachten 1580 neben den Schulfondszinsen von der Gemeinde bezog? Doch endlich wird auch er in Gnaden angenommen; den 29. März 1582 schreiben die gnädigen Herren von Bern: Schultheiss und Rat der Stadt Bern: „Unser Gruss zuvor, lieber getreuer Burger!

Nachdem wir verstanden, dass der Schulmeister in Unterweisung den Fleiss nit spart und sich in Leben und Wandel gut haltet, haben wir uns bewegen lassen, zu seinem Aufenthalt etwas zestüren, deshalben ihn fronfästlich ein halben Mütt Korn (als wir hievor dem Schulmeister zu Ligerz getan) verordnet, so lange es uns gefallen und er sich wie bisher in seinem Dienst fleissig erzeigen tut und auch sonst sich ehrbahrlich halten wird." Auf Weihnachten 1597 wird er mit einem Ämtlein bedacht, das 2 Pfund einträgt; er wird nämlich Zytreiser und Siegerist. 1598 ist Johannes Bosshardt Lehrer zu Twann und bezieht als solcher vierteljährlich 5 Pfund, vom Zyt jährlich 4 s und für Öl 5 Batzen. Im gleichen Jahre erhalten die Schulknaben auf Neujahr von der Gemeinde 2 Mass Wein. 1600 steigt die Lehrerbesoldung auf 24 Pfund jährlich und $7^1/_2$ s vom Zyt. Noch besser hatte es sein Nachfolger Heinrich Probst, der 1601 sein Amt antrat indem er vierteljährlich 11 Pfund bezog, ferner 1 Mass Wein die Kilchen

zu wüschen und für 6 Mäss Korn 2 s 4 Batzen. 1607 war Herr Hans Räber Schulmeister und Siegerist. 1609 lesen wir von einer Schulvisitation; aber —? den 23. Christmonat des gleichen Jahres tritt der neue Schulmeister Abraham Wäber sein Amt an; (siehe III. Teil!) man hat ihm gleich zum Anfang 5 Pfund verehrt.

1612 folgt Samuel Vögeli.
1613 „ Niklaus Weyenät.

Letzterer scheint ein angenehmer Kerl gewesen zu sein; denn 1616 beauftragt man ihn, dem bernischen Schultheissen einen Hecht und Wein zu überbringen.

Hier folgt eine Quartalzapfenquittung:

„Ich, Vinzenz Gebhardt bekenn hiemit, dass ein Ersamme Gemeind zu Twann von wege mynes gehabten Schuldiensts daselbst mich vollkommenlich Bezahlt und In aller fründlichkeit mit mir abgeschaffet. In massen Ich sy desshalben quitt, ledig und los Spriche und Ihnen auch nit anders dann alles Ehre, liebs und guts Nach zu sagen weiss. Dessen zur Zügsame hab Ich mich mit eigener Handtunderschribe, den 12. Herbstmonath Anno 1640."

Die Examenmähler kosteten:

1609	. . . . .			14	Batzen		
1615	. . . . .			29	„		
1711	. . . .	12	Kronen	20	„	1	Kreuzer
1714	. . . .	13	„	—		2	„
1716	. . . .	16	„	2	„	2	„

1629 wird eine neue Schulordnung gemacht; ich konnte sie aber nicht auftreiben; sie wird von jenem finstern Geist gezeugt haben, der die Hexenprozesse zeitigte, wo mancher Unschuldige, von vom Teufel besessenen Mitmenschen verurteilt, den Tod leiden musste, z. B. in Nidau:

1623, 3. April einer aus den Niederlanden geradbrechet.
1625. im April wurden 9 verbrannt.
1630, 28. Juni: auf Befehl des Landvogtes 3 Personen tötet.
1630, 16. August abermals 2 Personen tötet.
Auf Geheiss des Landvogtes ein Knäblein von Bipschal gerichtet.

Zu diesen Exekutionen wurden Gemeindeabgeordnete herbefohlen!

Ohne Lohn arbeiten durften die Lehrer schon früher: Schulmeister Päro hat 1699 die Rechnung geschrieben; der Schreiberlohn ist zwar angezogen, aber nichts ausgesetzt; 1734: Für die Decke in der Kirche zu Twann zweimal mit Ölfarbe anzustreichen, selbige misst 1488 Schuh, per Schuh 2 Kreuzer = 29 Kronen 19 Batzen, für die Decke in dem Chor 750 Schuh 15 Kronen. Dieser Aufsatz ist von denen Ausgeschlossenen,

da der Schulmeister Christian Waltert 138 Schuh unentgeltlich darüberein gehen lassen, angenommen und die Arbeit ihm anvertraut worden.

(Anm. Der Anstrich besteht noch heute.)

Ein neues Ämtlein erhält der Schulmeister den 3. Wintermonat 1818, nämlich das eines Vorsingers. Der betreffende Beschluss lautet: „Da wegen Abgang der Posaunisten nunmehr ein Vorsinger in der Kirche nötig wird, und Herr Rychener — doch nicht der aus der Fünfzigsten — diese Funktionen verrichtet, so wurde ihm dafür für dieses Jahr geordnet — — — nichts!"

(Anmerkung: Die Jahre 1815, 1816, 1817, 1818 waren für hiesige Gegend „Jahre zum verhungern."

Dass die Leute am Bielersee von jeher ein sangesfrohes Völklein waren und das rechte Mittel zur Weckung der Sangeslust recht wohl kannten, beweist folgende Protokollstelle aus dem Jahre 1675: „Wyl Jakob Hubler, der Schulmeister die jungen Knaben in der Music-Kunst unterrichet, ordnete man ihm zur Ergetzung seiner Müh auf sein Anhalten ein Saum Wein." Als den 11. Dezember 1747 wegen dem elenden Zustand des Schulmeisters, Abraham Hubler in Anwesenheit des Herrn Pfarrers eine Umfrag geschehen, ob es nicht tunlicher wäre, die Singschule nach 3 Uhr am Tag statt nachts zu halten, wurde beschlossen, es solle beim Alten bleiben. Nach 22 Dienstjahren wird der Lehrer 1748 weggewählt. Auf seine „inständige Bitte" wird ihm eine vierteljährliche Frist gewährt, das Schulhaus zu räumen. Sein Nachfolger amtiert bis 1767, dann wird auch er entlassen; zu einer Diskretion wird ihm, der lange Jahre den Dienst versehen und sich dafür rekommandiert hatte, und zum Zeichen der Zufriedenheit der Gemeinde 1 neue Dublone zu geben verordnet.

1767 bestund das Schuldiensteinkommen in folgenden jährlich zu beziehenden Posten:

1. Eine Behausung samt grossem Garten.
2. Das nötige Schulholz oder der Geldwert.
3. Zwanzig Pfund Unschlitt oder Kerzen von der Schal.
4. 24 Mäss Kernen und 4 Mäss Mischelkorn.
5. An Geld 24 Kronen (vierteljährlich zahlbar) nebst einem Legatzins von 12 Batzen 2 Kreuzern.
6. Ein Saum Wein.
7. Losholz wie ein Burger.
8. Vom Staat 24 Mäss Mischelkorn.

Sämtliche Schulbücher wurden von der Gemeinde angeschafft; es bestanden dafür mehrere Legate, so von Beat Rudolf Tscharner 50 s, J. J. Perro 50 s, Margaretha Feitknecht 32 s etc.

Bevor ich zum Schluss des zweiten Teiles komme, wollen wir noch schnell einen Abstecher zu den Absenzen machen, indem dabei ein kitzliges Thema gestreift wird.

Den 14. Jänner 1785 lese ich: Da angezeigt wurde, dass Joseph Perro, des Schneiders sel., bei Abraham Lehnen, seinem Onkel zu Geicht verkostgeltete Knabe in Besuchung der Schule sich sehr unfleissig erzeige, so ward nach angehörter Entschuldigung des Lehnen, welcher sagte, dass der Fehler ihm nicht beigemessen werden könne, weil er den Knaben soviel möglich sende, und nach anderweitigen Berichten sich erzeigt, dass der Knabe sich der Schule mutwillig entziehe, durch das Mehr erkennt, es solle der Knabe wegen der sträflichen Bosheit in der Schule in Gegenwart zweier Vorgesetzten abgestraft werden.

Anfangs dieses Jahrhunderts entsteht eine zweite, später eine dritte Klasse an die sich in der Neuzeit die Sekundarschule reihte. Es gab Zeiten, da man in drei verschiedenen Schulhäusern unterrichtete; heute sind sämtliche Klassen unter einem Dache vereinigt.

Schulnachrichten.

Bernischer Lehrerverein. Sektion Jegenstorf. (Korr.) Ziemlich vollzählig versammelte sich unsere Sektion Mittwoch den 7. Dezember in Jegenstorf zur Erledigung folgender Traktanden: 1. Arbeitsprogramm pro 1898. 2. Vorstandswahlen. Leider waren die Referenten der I. und II. Frage verhindert, an der Sitzung teilzunehmen; sie hatten aber die Thesen schriftlich eingereicht, die dann von der Versammlung einstimmig genehmigt wurden. Sie lauten:

Für die I. Frage: Ist est wünschenswert, dass der dem Lehrer auffallende Dritteil der Stellvertretungskosten in Krankheitsfällen durch den Lehrerverein übernommen werde, und in welcher Weise könnte dies geschen?

a) Die Sektion Jegenstorf des Bernischen Lehrervereins begrüsst es lebhaft, dass der Lehrerverein den dem Lehrer zufallenden Dritteil der Stellvertretungskosten in Krankheitsfällen übernehmen will.
b) Das Centralkomitee wird beauftragt, zu untersuchen, ein wie grosser Betrag hierfür der Centralkasse entnommen werden dürfe, ohne Erhöhung des Unterhaltungsgeldes.
c) Es wird jedoch verlangt, dass die Beiträge für sämtliche Mitglieder gleich hoch bemessen werden, ohne Rücksicht auf die örtlichen Besoldungsverhältnisse.

Für die II. Frage: Ist die Schaffung eines eigenen Vereinsorgans wünschenswert, und wenn ja, wie ist dasselbe zu gestalten?

a) Ein eigentliches Vereinsorgan ist nicht nötig.
b) Es ist aber wünschenswert, dass in den bisher vom Lehrerverein benutzten Blättern alljährlich ein kurzer Rechnungsbericht veröffentlicht werde.

Der Referent hat seine Thesen kurz folgendermassen begründet: Jedes Vereinsmitglied ist gehalten, ein dem Verein günstiges Fachblatt zu halten. Vorstand und Mitglieder dürfen sich in diesen Organen offen aussprechen. Dass bestimmte Mitteilungen in drei Blättern eingerückt werden müssen, ist wohl nicht von Belang, da jedenfalls alle drei Blätter für Einsendungen honorieren.

Arbeitsprogramme, Reglemente etc. machen sich jeweilen gewiss ebenso handlich in eigenen Bulletins, als unter anderem Kram in einer Zeitung gedruckt. Ein dringend wünschbarer Jahresbericht, der in seiner Hauptsache eine eigentliche Rechnungsablage sein dürfte, wäre sicher den meisten Vereinsmitgliedern ebenso erwünscht, als zum „Schulblatt", „Amtl. Schulblatt", „Schweiz. Lehrerzeitung", „Pädagog. Blätter etc. noch ein „Vereinsorgan". Übrigens werden solche „Vereinsorgane" häufig von aufgeregten Mitgliedern benutzt, um ihre stark gespannten Nerven zu entlasten, was aber leicht „Spannungen im Verein" oder „Spannungen" gegen dritte im Gefolge haben kann. Was geschieht, wenn der Bogen allzu straff gespannt ist, sagt das Sprichwort.

3. Was kann der Lehrerverein für die finanzielle Besserstellung der bernischen Sekundarlehrer thun?

Über diese Frage referierte in klarer, anschaulicher Weise Herr Sekundarlehrer Wyss in Jegenstorf. Seine aufgestellten und von der Versammlung einstimmig angenommenen Thesen lauten:

a) Es ist zu begrüssen, dass der Bernische Lehrerverein für die finanzielle Besserstellung der Sekundarlehrer wirken will; denn es gibt noch mehrere, namentlich zweiklassige Sekundarschulen, die zu schlecht honoriert sind.
b) Das Besoldungsminimum sollte für einen Hauptlehrer an einer Sekundarschule mindestens Fr. 2500 betragen.
c) Der Lehrerverein stellt sich in das Einvernehmen mit dem bernischen Mittellehrerverein und diese beiden Vereine richten an die zuständigen Behörden das Gesuch, es möchten dieselben allen Ernstes dahin wirken, dass die Sekundarlehrerbesoldungen, welche unter obigem Minimum stehen, entsprechend erhöht werden.
d) Am grundsätzlichsten und besten liesse sich wohl diese Besoldungsfrage reglieren durch eine Revision des Sekundarschulgesetzes, welche noch aus andern Gründen anzustreben ist (z. B. Stellvertretungsfrage).

Weil die Amtsdauer des bisherigen Vorstandes auf Ende dieses Jahres ausgelaufen und derselbe eine Wiederwahl des bestimmtesten ablehnte, so mussten Neuwahlen getroffen werden. Es wurden gewählt:

Zum	Präsidenten:	Herr Röthlisberger in Iffwyl.
„	Vicepräsidenten:	„ Witschi in Urtenen.
„	Sekretär und Kassier:	„ Bertschi in Zuzwyl.

Nachdem man noch ein kurzes Stündchen gemütlich beisammen gesessen, wohl versorgt vom Löwenwirt mit Speise und edlem Rebensaft, ging's heimwärts, zu neuer freudiger Arbeit und mit dem festen Vorsatze, an der Januarsitzung wieder teilzunehmen, denn da hoffen wir, Kollege Vögeli in Zauggenried werde uns über das neue Steuergesetz berichten. D.

Stadt Bern. Zähringertuch. 73 Kinder konnten dieses Jahr mit Zähringertuch beschenkt werden. Der gegenwärtige Fonds hierfür ist auf Fr. 14500 angewachsen.

— Körperstrafe. Die Primarschulkommission der mittlern Stadt hat, veranlasst durch das sonderbare Urteil des Polizeirichters Jäggi von Bern im Fall Spycher, an die städtische Schuldirektion das Gesuch gerichtet, sie möchte zur Besprechung dieser Angelegenheit und eventuell zur Beratung des weitern Vorgehens beförderlichst die Präsidenten der städtischen Primarschulkommissionen zu einer Konferenz einberufen.

— Schweiz. Lehrertag in Bern. Das Organisationskomitee beschloss in seiner Sitzung vom 10. ds. Mts., es sei in einer ausserordentlichen Hauptversammlung und einer allgemeinen Versammlung der Volksschullehrer die Abhaltung folgender Specialsitzungen anzuordnen: Schweizerischer Lehrerinnenverein; schweizerischer Seminarlehrerverein; Verein für Handfertigkeitsunterricht; eine Besprechung der Interessenten für die Erziehung schwachsinniger und verwahrloster Kinder.

Der Turnlehrerverein und der Gymnasiallehrerverein haben eine Beteiligung abgelehnt.

Es wurde ein engeres Komitee bestellt aus den HH. E. Stucki, Präsident, Dr. Fischer und Reist als Sekretäre und A. Leuenberger als Kassier, sowie Prof. Graf, Frl. Staufer und Schulinspektor Wittwer als Beisitzer.

Unterhaltung zur Winterszeit. (Mitgeteilt.) Mit den langen Abenden ist nun auch wieder das Bedürfnis eingekehrt, sich in der traulichen Häuslichkeit einer gemütlichen Unterhaltung und anregenden Zerstreuung hinzugeben. Beides und in nützlicher Art bietet sich überall da, wo ein gutes Buch zur Hand ist, das mit seinem stillen Geplauder den Leser über die matte Alltagsstimmung hinweghebt und in das warme Stübchen des Innenlebens einführt. Geist und Gemüt sind hier zum Labsal geladen und erfrischen sich am Gesundbrunnen der darin ausgestreuten Gedanken und Empfindungen.

Derartige wohlthuende Kurzweil eines gehaltvollen Lesestoffes können sich heutzutage auch alle diejenigen verschaffen, die für solche Zwecke nur spärliches Geld übrig haben; sind doch jene in gemeinnütziger Absicht von den Vereinen für Verbreitung guter Schriften herausgegebenen Bändchen zu Preisen von 10—30 Cts. durch Verkaufsablagen in allen Thalschaften mit Leichtigkeit zu beziehen. Diese monatlich erscheinenden Büchlein sind recht eigentlich dazu bestimmt, die Nährkräfte einer wohlbeschaffenen und gemeinverständlichen Lesekost auch den unbemittelten Volksklassen, bis in die schlichtesten Hütten, zuzuleiten; denn in dem allerbilligsten Preise ist ja jedes Hindernis zum Ankauf weggeräumt. Brave Boten für die Pflege von Familiensinn und Gesittung, möchten sie als solche gerne aufgenommen sein, um sich ringsum im Lande heimisch zu machen.

Auf die erwähnte volksfreundliche Einrichtung zur Befriedigung des Lesebedürfnisses sei daher hiermit, auch im Hinblicke auf Geschenkszwecke für die kommende Weihnachtszeit, neuerdings aufmerksam gemacht!

Leuzigen. In ihrer Versammlung vom 9. Dezember 1898 hat die Einwohnergemeinde Leuzigen den Bau eines neuen Schulhauses um die Kostensumme von Fr. 80,000 beschlossen. — Die unentgeltliche Abgabe sämtlicher Lehrmittel an die hiesige Schuljugend besteht schon seit 25 Jahren. H.

Herzogenbuchsee. (Korr.) Die Gemeindeversammlung hat den Antrag der Schulkommission auf unentgeltliche Verabreichung der Schulmaterialien abgelehnt. Grund: Gespannte Finanzverhältnisse.

Neuwahl der Schulinspektoren. (Korr.) Die Stellen derselben sind im „Amtlichen Schulblatt“ zur Neubesetzung ausgeschrieben. Es kommt einem ganz chinesisch vor, wie, seitdem das „Amtliche Schulblatt“ besteht, derlei Dinge nur mehr der Lehrerschaft und den Schulleitern kund gegeben werden, als ob es ein Unglück wäre, wenn ein weiteres Publikum auch ab und zu Kenntnis erhielte von dem, was in der Schule vergeht. Und das im Zeitalter der Demokratie!

Abtragung einer Ehrenschuld. Der „Schweizer Bauer“ regt die Errichtung eines Denkmals für Niklaus Leuenberger, des Bauernführers von 1653 an. Leuenberger ist ein Mann der Geschichte. Er hat nicht für sich, sondern für die Freiheit seines Volkes gekämpft und sich dabei aufgeopfert. Darum ist es wohl am Platze, dass das Volk sein Andenken in Ehren erhalte, was durch die Errichtung eines einfachen aber würdigen Denkmals am besten geschehen kann. Nur frisch die Sache an die Hand genommen!

Körperstrafe. Die Polizeikammer des Obergerichtes hat das vom Polizeirichter von Bern gegen unsern Kollegen Spycher gefällte Urteil in seinem ganzen Umfang bestätigt und Herrn Spycher zu den Rekurskosten verurteilt. Nur zu!

* * *

Bundessubvention für die Volksschule. Bundesrat Lachenal, Vorsteher des Departements des Innern, hat dem Bundesrat eine neue Vorlage betreffend die Unterstützung der öffentlichen Primarschule durch den Bund unterbreitet. Der Bundesrat wird später die Zeit bestimmen, in der er auf die Beratung der Vorlage eintreten wird.

Was sagen nun unsere Zauderer und Leisetreter zu diesem Endergebnis? Wahrhaftig, die schweizerische Lehrerschaft hat es verdient, von oben herab nicht besser gehört und behandelt zu werden; aber die arme Schweizerjugend hat's nicht verdient, so feige und nichtsnutzige Berater und Vertreter ihrer Sache zu haben.

Verschiedenes.

Tagebuch des Lehrers, von E. Kasser. Es kam; ich sah's; es siegte! Behalten hab' ich's, weil es mir zwei Vorzüge gegen das meinige, von mir selbst angelegte, aufwies.

Erstlich gefällt mir die grosse Übersichtlichkeit. Wenn ich alle Hausaufgaben mit roter, das neu zu Behandelnde mit schwarzer Tinte einschreibe, habe ich das Pensum einer Woche stets mit einem Blick erfasst.

Zweitens fand ich einige unbedruckte, leere Blätter hinten im Buche. Ich führe nun nicht nur Buch über das, was ich in der Schule thue, sondern auch über das, was ich erfahre. Und gerade das ist oft für die Schulbehörden und Eltern von grösster Wichtigkeit und verdient, bei jeder Gelegenheit zur allgemeinen Belehrung und Aufklärung vorgelegt zu werden. In Kassers Tagebuch habe ich mir seit seiner Ankunft beispielsweise schon zwei Erfahrungen notiert, die es verdienen, dass ich sie gewissen Leuten zu gelegener Zeit direkt oder indirekt unter die Nase reibe, z. B.:

Treiten, den 21. November 1898.

Mein lieber Freund und Kollege in Irgendwo!

Wenn dem Menschen ein Unglück über den Weg schleicht, sucht er Trost und Rat bei andern Menschen; das ist das Naturgesetz des Freundschaftstriebes. Mich trifft auch hin und wieder eines in meinem Schulleben, für das ich bei dir, mein Freund, Trost suchen möchte. Höre!

Vor acht Tagen passierte meinem Schüler H. Al. etwas „Menschliches“, wofür ich andere sonst mit Hinausweisen bestrafte. Weil dieses „Menschliche“ diesmal mitten in das andachtsvolle Schlussgebet der Schule platzte, musste

ich zu einer andern Strafart greifen. In meiner heiligen Entrüstung gab ich dem Strafbaren „eine Tatze“. Da benahm sich der unflätige Knabe noch äusserst frech und grob gegen mich, wofür ich ihm die Hosen auf dem „Breitenfelde“ ausklopfte und ihn an die Schandbank setzte für so lange, bis er sich bei mir entschuldigt habe. Ich glaubte damit eine heilige Pflicht zu erfüllen, wenn ich bei meinen Schülern gegen Grobheit, Frechheit und Trotz mit aller Strenge ankämpfte.

Heute ist Herr G. Al., Käser, Vater des Knaben, ehemaliges Mitglied der Schulkommission, in dieser Sache zu mir gekommen, mir grob und protzig zu erklären, dass sein H. recht gethan und ich, sein Lehrer, fürchterlich ungerecht sei!

Mein Freund! Hast du Worte für solche Unverschämtheit? Sind solche Eltern nicht ein Unglück für Kinder und Lehrer? Gib guten Rat

deinem ratlosen

-hlh-.

Treiten, den 2. Dezember 1898.

Mein lieber Freund und Kollege!

Mit deiner Antwort auf mein Schreiben vom 21. November 1898 bin ich nicht ganz einverstanden, weil ich solch' missleitete Kinder nicht einfach sitzen lassen kann. Ich möchte eben nicht nur Trüllmeister, sondern vielmehr Erzieher sein. Als solcher bin ich aber gerade für die da, welche von unverständigen Eltern missleitet werden. Dank ernte ich wohl wenig damit; desto mehr befriedigt mich aber doch die eigene Genugthuung!

Heute ist mir wieder einmal ein gewaltiges Licht aufgegangen über eine tiefernste, ja traurige Thatsache im Erziehungswesen.

Schüler Emil war bis ins sechste Schuljahr punkto Fähigkeit und Leistung weitaus der erste seiner Klasse. Nun ist er bald ein Jahr lang im siebenten Schuljahr, und ich muss konstatieren, dass er nach und nach schon weit unter „mittelmässig“ gesunken ist. Lange habe ich den Grund dieser Erscheinung gesucht — endlich ihn gefunden.

Es ist der Schnaps!

Der Knabe ist schon vorschulpflichtig von seinem Vater an den Schnaps gewöhnt worden. Nun beginnt das unheilvolle Werk seine Wirkung auszuüben. Jetzt, da an die Denkkraft des Kindes grössere Anforderungen gestellt werden, versagt das überreizte Gehirn, versagt wohl für immer!

Armer Junge! Bei dir hört meine Erziehungsarbeit auf, — des Lebens Leidenschaft und Roheit hält dich wohl auf immer nun im Banne!

— Und wenn ich rückwärts denke — —, wie mancher missratene Schüler zeugt mir jetzo von des Schnapses Tücke!

Nun begreif' ich vieles, was mir früher dunkel schien.

Und da nennt man den Erzieherberuf noch „hehr“ und „schön“?

Fast glaubt dies nimmer

dein entmutigter -hlh-.

* * *

Das wären zwei Beispiele. Gewiss wird mancher Examenbesucher schon von diesen zwei Beispielen zum Nachdenken aufgerüttelt werden — wenn ich mein Tagebuch nächstes Frühjahr auf den Examentisch lege! Und das werd'

ich thun, weil die „Alten“ manchmal mehr Belehrung nötig haben, als die „Jungen“! Wenn auch die Funken stieben — ich führ' mein Tagebuch!

-hlh-.

Einfluss von Wohlhabenheit und Armut auf Schulkinder. Durch statistische Nachweise ist festgestellt worden, dass die Schulkinder aus wohlhabenden Familien im Durchschnitt grösser sind, ein grösseres Körpergewicht und eine grössere Körperkraft haben als diejenigen aus armen. Darum erscheint auch die besondere intensive Fürsorge für arme Schulkinder durch Erholungsstationen, Milch- und Kefirkuren, Speisung durch Schülersuppen im Winter und durch Nachhilfe mittelst Bekleidung (Schülertuch und Schülerschuhe) von seiten des Staates wie der Privatwohlthätigkeit (Vereine und Personen) als eine dringliche humanitäre Aufgabe der Jugendpflege. Bis aber der Bund endlich einmal thatkräftig eingreift, kann von Kantonen und Gemeinden aus viel geschehen, wie dies auch schon bis jetzt mancherorts der Fall gewesen ist.

(Blätter für Gesundheitspflege.)

Über den Einfluss der Wohlhabenheit auf die Sterblichkeit in Breslau veröffentlichte vor kurzem der Breslauer Statistiker Neefe in der „Zeitschrift für Hygiene und Infektionskrankheiten“ eine längere Arbeit. Als Kriterium der Wohlhabenheit wurde die Höhe der Wohnungsmiete betrachtet, welche die ärztlichen Totenbeschauer auf den Totenbefundzettel notierten. Da dies nicht allgemein geschehen konnte, wurden auch nicht alle Verstorbenen rubriziert, von 9241 mussten 3610 gleich 39 % unberücksichtigt bleiben. Das Ergebnis der Berechnung ist nach dem „Vorwärts“ folgendes: Es starben im Jahre 1896 von je 1000 Lebenden, die eine Wohnungsmiete bis zu 300 M. zahlten, 20,7, bei einer Wohnungsmiete von 301 bis 750 M. 11,2, bei einer Miete von 751 bis 1500 M. gar nur 6,5, im Durchschnitt 17,6 Personen. Ist schon nach diesen Zahlen die Sterblichkeit der armen Breslauer Bevölkerung dreimal so gross als die der reichen, so ist sie in Wahrheit doch noch grösser, weil die nicht mit eingerechneten Verstorbenen (Dienstboten, Gewerbegehilfen, Spitalverstorbenen etc.) wohl ausschliesslich in die erste Mietsklasse gehören. Die grösste Sterblichkeitsdifferenz wiesen natürlich die Säuglinge auf; mehr als die Hälfte der Lebendgeborenen starben bei der armen Bevölkerung im Säuglingsalter, weniger als ein Sechstel bei der reichen Bevölkerung. Man sieht aus dieser Untersuchung wieder, wie notwendig es ist, die Lebenshaltung der minder bemittelten Bevölkerungsschichten zu heben.

Starker Tabak. Ein Schüler des Realgymnasiums in Giessen hatte eine Cigarrenkiste mit Zündstoffen gefüllt und am geschlossenen Deckel eine Zündvorrichtung angebracht, die beim Öffnen sehr leicht den Inhalt entzünden konnte. Während der Freiviertelstunde fand der Lehrer die Kiste auf seinem Tische vor, öffnete dieselbe zufällig am Boden, so dass der Inhalt von unten geleert wurde und dadurch die Wirkung ausblieb. Der verbrecherische Schüler gestand als Beweggrund der That ein, er habe von der Schule los gewollt und hierzu von den Eltern keine Erlaubnis erhalten können.

Das ist schon mehr amerikanisch. Der Lehrer einer amerikanischen Schule soll in die Klasse hinein gerufen haben: „Wenn jetzt noch weiter mit Pistolen auf mich geschossen wird, so werde ich ernstere Massnahmen zu treffen wissen.“

Die japanische Papierfabrikation hat durch Güte und Eigenart ihrer Erzeugnisse schnell einen Weltruf erhalten. Das japanische Papier verdankt seine

vorzüglichen Eigenschaften der Reinheit der verwandten Materialien. Es gibt in Japan drei grosse Papiermühlen, die die Namen Fuji, Oji und Senju haben. Fuji ist die grösste und erzeugt allein monatlich zwei Millionen Pfund Papier, während die beiden andern eine monatliche Leistung von 900,000, bezw. 700,000 Pfund aufzuweisen haben.

Schulhygieine. Am 12. internationalen medizinischen Kongress in Moskau hat der Kinderarzt Dr. Pauli einen Vortrag gehalten über den Einfluss der Schularbeit auf Gesundheit und Körperentwicklung der Kinder. Die Versammlung nahm folgende Thesen an:

1. Die Lehrpläne der Schule aller Art sollen ihrem Inhalte und Umfange nach revidiert und nach Bedarf verkürzt werden und zwar so, dass die geistige Überbürdung der Schuljugend unmöglich gemacht wird.

2. In allen Schulen soll der obligatorische Turnunterricht, dreimal in der Woche, eingeführt werden, daher die Schulen mit Turnsälen und Sommerturnplätzen ausgestattet werden müssen. Im Sommer soll im Freien geturnt werden.

3. Es sollen auch in Schulen obligatorische Bewegungs- und Turnspiele — zweimal in der Woche — stattfinden (im Winter Schlittschuhlaufen). Zu diesem Zwecke muss jede Schule einen Spielplatz besitzen; in grösseren Städten aber müssen mehrere, von der innern Stadt nicht zu entlegene derartige Plätze existieren.

4. Es sollen auch für die Schuljugend ständige obligatorische Ausflüge (Märsche) einmal in der Woche — sowohl im Sommer als im Winter — eingeführt werden. Alle in 2 bis 4 erwähnten Übungen sind auf die Woche gleichmässig zu verteilen, so zwar, dass auf jeden Tag neben geistiger Arbeit leibliche Übungen entfallen.

5. Obligatorische Bäder (Douchebäder, wenn möglich auch Bäder im Freien) sind für die Schulkinder unbedingt notwendig. Wo möglich, soll auch der Schwimmunterricht erteilt werden. Deshalb sind in grösseren Schulgebäuden Brausebäder einzurichten, falls dies aber unmöglich wäre, soll die Benutzung der öffentlichen Badeanstalten durch die Schuljugend zugesichert werden.

6. An allen Lehr- und Erziehungsanstalten sind fachlich ausgebildete Lehrer anzustellen, deren Obhut der Turnunterricht, die leiblichen Übungen, die Leitung der Bewegungsspiele, überhaupt die physische Erziehung der Jugend anvertraut werden können. Nebenbei sollen sich alle Lehr- und Erziehungsanstalten unter ständiger ärztlicher Aufsicht befinden.

7. Auch für die Handwerkschüler, Gewerbe- und Handelslehrlinge sollen Turnunterricht, sowie andere leibliche Übungen (Bewegungsspiele) angemessener Art zugesichert werden.

8. Die physische Erziehung der Schulkinder mit schwächlicher oder abnormer Körper- und Geistesbeschaffenheit soll nur unter ärztlicher Leitung stattfinden.

9. Für schwächliche, kränkliche und blutarme Kinder sind Ferienkolonien und Heilstationen in Gebirgsgegenden, an klimatischen Orten und am Meeresstrande zu errichten.

Besser als Perlen und Diamanten.

I.

Es war an einem kalten Wintertag des Jahres 1880. Felder, Strassen und Häuser waren mit hohem Schnee bedeckt. Obschon die Sonne aus dem blauen, wolkenlosen Himmel mit vollem Glanze herniederschien, waren doch die

meisten Dächer mit mächtigen Eiszapfen behangen; die Luft war schneidend kalt und mit Millionen kleiner Eispartikelchen erfüllt, die in derselben schimmerten, wie die Silberfischlein im klaren Wasser. Der Schnee schrie laut auf unter den Tritten der eilig dahin gehenden Fussgänger und unter den Rädern der Fuhrwerke.

An diesem Tage befand ich mich auf einem der belebtesten Plätze der Hauptstadt. Wie ich die Strasse entlang schaute, arbeitete sich mühsam über den glattgefrorenen, knirschenden Schneeweg ein bleiches, schwächliches Kind, ein Mädchen von cirka acht Jahren, daher. Das dünne ärmliche Kleidchen vermochte nicht, die zarten Glieder vor der beissenden Kälte zu schützen. Kein Shawl half nach und keine Handschuhe bedeckten die vor Kälte blaurot angelaufenen Hände. In der rechten trug es ein Paketchen. Armes Kind!

Wie es just bis zu mir herangekommen war, wollte es einer Herrschaftskutsche ausweichen, die auf der Strasse kehrte; es glitschte aus und stürzte mit einem lauten Schrei zu Boden. Aber schnell, noch ehe ich Zeit gehabt hatte, ihm zu Hilfe zu kommen, hatte es sich wieder erhoben. Es unterdrückte das Weinen, schüttelte den Schnee vom Röckchen und suchte weiter zu kommen.

„Warte, armes Mädchen, warte!“ sagte jetzt eine sanfte Stimme zu ihm. Und eine schöne, in Mantel und Pelzewerk gehüllte Dame, auf welche die Kutsche wartete, trat aus dem nahen Goldladen und auf das Mädchen zu. „Armes Kind“, sagte sie zu ihm, „hast du dir wehe gethan? Setze dich hierher; vielleicht kann ich dir helfen.“ — „Ich danke euch, aber ich kann nicht warten“, versetzte das Kind, „Herr Gross hat gesagt, die Schuhe müssen um 7 Uhr garniert sein. Es ist heute Abend grosser Ball; ich muss pressieren, damit die Mutter sie fertig bringt. Wenn sie die Zeit nicht inne hielte, so bekäme sie von Herrn Gross keine Arbeit mehr“. — „Ist deiner Mutter Beruf das Garnieren von Ballschuhen?“ fragte die Dame teilnehmend. „Ja“, sagte das Mädchen, das immer zutraulicher wurde, „seitdem der Vater gestorben ist. Sie besetzt die seidenen Pantöffelchen für die vornehmen Damen mit Rosetten und goldenem und silbernem Schmuck. Manchmal hat sie viel Arbeit, dann haben wir Brot und Milch und Holz. Manchmal aber hat Herr Gross nichts für sie, dann weint die Mutter, weil sie nicht Milch und Brot kaufen kann und wir dann, besonders das kranke Brüderchen, frieren und hungern müssen.“ — „Arme Mutter, arme Kinder!“ sagte die Dame immer teilnehmender „Willst du mir nicht die Pantöffelchen, die du da zum Garnieren hast, zeigen?“ Das Mädchen öffnete das Paket und zwei niedliche weissseidene Pantöffelchen kamen zum Vorschein. Aber kaum hatte sie die Dame erblickt, so sah sie aus, als ob ihr auf einmal etwas Schmerzliches zugestossen wäre. Schnell wickelte sie die Schuhe selbst wieder ein und gab sie dem Mädchen zurück, wobei ihr grosse Thränen auf die Hand fielen. Dann fragte sie das Mädchen nur noch genau um ihre Wohnung, kehrte in den Goldladen zurück, aus welchem sie gekommen war, trat wieder heraus, stieg in die Kutsche und fuhr davon, indem sie vor sich hin sagte: „Besser als Perlen und Diamanten!“ Das kleine Mädchen schaute ihr einige Augenblicke betroffen nach, dann eilte es, mit kältern Füssen und Gliedern als es vorher hatte, nach Hause.

II.

Das Kind hatte noch mehrere Hauptstrassen zu durchschreiten. Nun lenkte es seine Schritte in ein enges, finsteres Gässchen und trat zu hinterst in demselben in ein dunkles Haus und in eine noch dunklere Stube. „Kommst du?“ sagte in mildem Tone die Mutter zu ihm, welche, ein kleines, krankes Kind

auf den Armen wiegend, am erlöschenden Herdfeuer sass und ihr Kind mit Sehnsucht erwartet zu haben schien. „Hast kalt, lieb's Greteli? komm, wärme dich.“ Frierend, hungernd und krank sah die Mutter aus wie ihre Kinder. Ihr Gesicht war abgehärmt und bezeugte, dass viel Gram und Elend bei ihr schon eingekehrt sei. Doch schien sie ihr Schiksal mit Ergebung zu tragen.

Als das kranke Kind eingeschlafen war, bettete es die Mutter, um es warm zu halten, bis sie selbst ins Bett ginge, in ihren Schoss und machte sich an die erhaltene Arbeit. Vorher aber zündete sie noch ein schwaches Ampellicht an; denn obschon es noch nicht Nacht war, so war es doch in der Stube zu feiner Arbeit zu dunkel. Greteli schaute ihr zu. Sie küsste es und hiess es die kalten Füsse besser über die verglimmenden Kohlen halten. Dann gab sie ihm ein kleines Restchen Brot, das letzte, das sie hatte. Nach einer Weile liess sie es sein Abendgebetlein sagen, zog es sanft an ihre Brust, küsste es schmerzbewegt, empfahl es dem lieben Gott, sagte ihm, dass die guten Engel es in ihren Schutz nehmen, und geleitete es zu Bette.

Das Kind schlief bald ein und hatte einen gar lieblichen Traum. Es träumte von warmen Strümpfchen, Pelzhandschuhen und einem grossen, grossen Butterbrot. Die Mutter sass indes emsig an ihrer Arbeit. Ob wohl, als der seidene Schmuck und die reichen Goldverzierungen, die Perlen und Diamanten, die ihr in die Augen glänzten und flimmerten, keine Klage ihres Herzens zum Vater der Witwen und Waisen laut wurde? Und wenn sie an ihres Kindes nackte, kalte Füsse, an das magere Stückchen Brot, das sie als einziges Nachtessen ihm geben konnte, an ihr Darben und des kranken Kindes Mangel am Nötigsten dachte, und dann im Geiste sah den mit Wandleuchtern erhellten Saal, die überschwenglichen Ballroben, den reichlich mit allerhand Esswaren belegten Tisch, wovon die kleinste für sie aufbewahrte Gabe Jubel in ihre arme Wohnstube gebracht hätte — schlichen sich da nicht Zweifel an Gottes Vatergüte in ihre Seele? Wenn solche und ähnliche Gedanken kamen, an eine warme Hütte fern von der Hauptstadt, an einen, den sie treu liebte und der mit arbeitsamem Arm Not und Kummer von ihr und ihren Kleinen fern gehalten hatte, der aber nimmer wiederkommen konnte — so kam auch ein anderer: Sie liess die Arbeit sinken; ihre Hände legten sich ineinander, ihr Kopf senkte sich nieder auf die Brust und dem gepressten Herzen entströmten die Gebetesworte: „Himmlischer Vater, verlass mich nicht; ich vertraue dir!“

In diesem Augenblicke öffnete sich die Thüre. Eine vornehme Dame trat ein und ihr folgte die Magd mit einem grossen Korbe am Arme. Die Augen der Dame schienen etwas in der Stube zu suchen. Jetzt fielen sie auf das schlafende Greteli. Sie trat aufs Bettchen zu, neigte sich über das Kind hin, küsste es auf Stirne und Mund, enthob dem Korbe eine warme Decke und breitete sie über das leichte Deckbettchen aus, langte dann allerhand Kleidungsstücke für Kinder sowie Brot, Milch, Butter, Kaffee hervor und legte sie auf den Tisch.

Dann trat sie sanft zur bestürzten Mutter hin, zog das noch nicht vollendete Pantöffelchen aus ihrer Hand, legte dafür ein Portemonnaie, voller Goldstücke, in dieselbe mit den Worten: „Segne dich Gott, der Gott der Witwen und Vaterlosen!“ Dann war sie, ebenso still wie sie gekommen, auch wieder verschwunden, und die Magd mit ihr. Ein aufmerksamer Beobachter hätte, als sie aus dem Hause und ins Freie trat, die leise vor sich hin gesprochenen Worte vernehmen können: „Besser als Perlen und Diamanten!“

Mit gefalteten Händen und thränenden Augen war die Mutter bisher da-

gesessen. Wohl sah sie, was geschah; aber ihr übervolles Herz konnte es nicht fassen. Wie sich die Thüre geschlossen und sie mit ihren immer noch schlafenden Kindern sich wieder allein befand, sank sie auf die Kniee nieder und brachte ihrem himmlischen Vater in innigem Gebet den tiefgefühlten Dank für seine treue Hilfe dar. Als sie lange genug gebetet hatte, erhob sie sich, schaute all die reichen Geschenke noch einmal an und verwahrte sie sorgsam, küsste dann die nichtsahnenden Kinder und legte sich, voll Vertrauen in die Zukunft und den Frieden Gottes im Herzen, zur Ruhe.

III.

Die Winternacht hat sich schon lange über die stille Erde gelagert. In blendender Schönheit blicken tausend himmlische Lichter auf dieselbe nieder. Aber auch die Hauptstrasse der grossen Stadt ist diesen Abend festlich beleuchtet. Ein glänzender Ball findet statt. Von links und rechts sprengen reiche Karossen heran und erfüllen die Luft mit dem Geräusch des schreienden Schnees und Pferdegeklingel. Tief vermummt entsteigen die Ballteilnehmer den Kutschen und eilen die hellen, mit südlichen Gewächsen sömmerlich geschmückten Treppen hinauf. Sie treten in einen taghell erleuchteten, mit Blumen geschmückten Saal.

Musik erschallt. Im Tanze dreht sich die vornehme Welt. Welcher Reichtum entfaltet sich da und welch heiteres Glück malt sich auf den glänzenden, jungen Gesichtern! Wie huscht und rauscht es dahin!

Aber am vergnügtesten scheint mir jene Dame am Arme ihres Gatten zu sein. Zwar ist sie nur in schmuckloses Weiss gekleidet. Kein prangender Haarschmuck umgibt ihr Haupt, keine schwere, goldene Kette hängt an ihrem Halse, keine Spangen umschliessen die Arme. Dem Kleide entsprechend sind auch die einfachen, seidenweissen Ballschuhe. Die Rose auf der Brust ist ihr einziger Schmuck. Ihr Gang ist so leicht, ihre Stimme so süss. Über ihr Antlitz ist der Friede Gottes ausgegossen —

Besser als Perlen und Diamanten.

Zu Weihnachten.

1. Wenn folgsam und artig wir Kinder sind,
Dann bringt uns das liebliche Christuskind
Ein Bäumchen mit funkelnden Lichtelein.
Die schimmern so hell in die Herzchen hinein.

2. Und unter dem Baume, o welche Pracht!
O seht, was uns alles entgegenlacht!
Für Reiche und Arme gedeckt ist der Tisch.
So kommt, zu empfangen, und danket dann frisch.

3. Herr Jesus, wie hast du uns Kinder gern!
Wir fühlen, du bist uns auch jetzt nicht fern,
So bleibe denn bei uns zu jeder Zeit!
Behüte und schütze uns vor allem Leid. Rr.

Litterarisches.

Spielnovität. Im Verlage von E. Kuhn in Biel ist ein neues Spiel erschienen, betitelt „Zum Gipfel der Jungfrau“, das wohl verdient, auch an dieser Stelle ehrend erwähnt zu werden, da es gewiss unsern Kleinen viel muntere Kurzweil

und Anregung bringen wird. Lehrer und Lehrerinnen, die für den Weihnachts- und Neujahrstisch ihrer Kinder etwas recht Amüsantes suchen oder in den Fall kommen, andern Ratschläge zu erteilen, seien eigens auf dieses Spiel aufmerksam gemacht.

Es ist nach den Regeln des Gänsespiels konstruiert; 2, 3, 4 und mehr Personen können sich gleichzeitig an demselben beteiligen. Von vier Punkten unseres Vaterlandes aus geht die lustige Reise in die Alpenwelt; von vier ververschiedenen Seiten aus wird die Jungfrau sodann bestiegen. An muntern Wechselfällen fehlt es auch nicht; der Zug wird versäumt, die Postkutsche muss geflickt werden; der Führer lässt auf sich warten; es muss Holz nachgeholt werden etc. etc. — unter Lachen und Scherzen gelangt man hinauf und wird nicht einmal müde dabei.

Ausser den vier verschiedenen Jungfraurouten lernt man zahlreiche Ortschaften (Stationen) kennen, und in ungezwungener Weise lassen sich mancherlei geographische Belehrungen anschliessen.

Die Ausstattung ist eine vornehme und macht dem rührigen Verlag alle Ehre! — h.

Notizkalender für Schüler und Schülerinnen. Die Verlagshandlung Ehrat & Comp., St. Gallen, teilt mit, dass die Lehrerschaft durch eine kleine Mühe imstande ist, die Waisenstiftung des Schweiz. Lehrervereins zu äufnen durch Austeilen von Gratisprospekten zum Notizkalender für Schüler und Schülerinnen (solche gehen auf Verlangen jedem Lehrer in gewünschter Anzahl zu) und Entgegennahme von Bestellungen.

Bei Bestellungen, welche direkt an die Verlagshandlung gelangen, kommen bei Bezug von je sechs Exemplaren 20 Cts. dem bestellenden Lehrer zu Gute, d. h. er erhält stalt sechs, sieben Exemplare, also auf je sechs Exemplare ein Gratis-Exemplar.

Humoristisches.

Wohl möglich. Ein Fortbildungsschüler schreibt in seiner „Lebensbeschreibung“: Seitdem ich diene, hat man viel Ärger und Täube. Rr.

Zeugnis. (Arbeit eines Fortbildungsschülers.) Ich bescheinige hiermit, dass Arnold Rufer ½ Jahre bei mir als Portier gedient hat, so dass ich ihm nicht nur mit Frömmigkeit, sondern auch mit Treue und Ernsthaftigkeit die vollste Zufriedenheit erworben habe.

Aus Schüleraufsätzen. „Die Vertreter der Industrie teilt man ein in: erstens Schafwolle, zweitens Baumwolle, drittens Lumpen.“ — „Ein Balkon ist ein freier Raum, der an einem Hause angebracht ist.“ — „Wenn jemand von einer Kreuzotter gebissen wird, sauge man dieselbe aus.“ — „Das Pferd ist ein Tier, das vier Füsse hat, an jeder Ecke einen.“ — „Der Hahn nährt sich von Brot, Erdäpfeln, Würmern und anderer menschlichen Nahrung.“ — „Das sächsische Erzgebirge ist in ganz Böhmen verbreitet.“ — „Zur Hochzeit war jung und alt geladen und wurde gekocht und gebraten.“ — „Der Kürassier ist vorn mit Blech beschlagen.“ — „Es gibt auch Hunde, die im Meer leben, solche sind der Seehund und der Rollmops.“ — „Kolumbus stand unermüdlich auf dem Hinterteil und spähte nach Land aus“. — „Die Eier der Nachtigall

werden vom Männchen und Weibchen abwechselnd gelegt.“ — „Ceres lehrte die Menschen, das Notdürftigste zu verrichten.“ — „Eine Mutter hatte eine Henne und legte täglich ein Ei.

Aus der Geschichte: „Tilly hatte vom Pickel auf gedient.“

A. Wenger-Kocher, Buchhandlung, Lyss

empfiehlt sich der Tit. Lehrerschaft zur Besorgung sämtlicher Aufträge auf bevorstehende Festzeit.

Abonnement sämtlicher ***Fach-*** und ***Zeitschriften, Modenjournale, Jugendschriften, Bilderbücher.***

Postkarten-Album, Klassikersammlungen in beliebiger Zusammenstellung, ***Atlanten, Wörterbücher*** etc.

Soeben erschien:

Kasser, Tagebuch des Lehrers.

Preis Fr. 1. –

Dasselbe ist so eingerichtet, dass es jederzeit begonnen werden kann.

„Ein Schulinspektor (O. A.) schreibt mir darüber: Es freut mich bei jedem Schulbesuche, wenn ich das „schwarze Heft“, ***das Tagebuch des Lehrers,*** auf dem Lehrerpulte antreffe. Das erspart mir nämlich viel Fragens über **behandelten** Unterrichtsstoff, **Specialplan, Methode, Klasseneinteilung, Art und Mass der Hausaufgaben** etc. etc., so dass ich dem hülfreichen Freund die allgemeinste Verbreitung wünsche.“

Pianos, beste Fabrikate des In- und Auslandes von Fr. 650 an.
Harmoniums, Deutsche und Amerikaner, bewärteste Firmen, von Fr. 85 an.
Violinen, Kasten, Bogen, Violinsaiten, in besten Qualitäten; billigste Preise.

J. G. KROMPHOLZ

Musikalien- und Instrumentenhandlung

Spitalgasse 40 - **BERN** - Spitalgasse 40.

Kauf – Miete – Abzahlung – Tausch – Garantie.

Besondere Begünstigungen für Lehrer und Vereine.

Harmoniums

von **Estey & Comp.** in **Brattleboro** (Nordamerika), **Trayser & Comp.** in **Stuttgart, Th. Mannborg** in **Leipzig** und andern bewährten Fabriken, für **Kirche, Schule** und **Haus** von **Fr. 110** bis **Fr. 4500,** empfehlen

Gebrüder Hug & Co. in **Zürich**

Eigene vorzügliche Marke von 4 vollen Oktaven zu Fr. 110.

Kauf – Miete – Ratenzahlungen

Basel, St. Gallen, Luzern, Winterthur, Lugano, Konstanz, Strassburg und Leipzig.

Verantwortliche Redaktion: J. Grünig, Sekundarlehrer in Bern. — Druck und Expedition: Michel & Büchler, Bern.